Ludwig M. Eichinger

Keine Grammatik der politischen Sprache

Schlüsselwörter: politische Sprache, parlamentarische Rede, kommunikative Praktik, Grammatik, Konstruktionen

1 Einleitung

Aus der etwas apophtegmatischen Formulierung des Titels lässt sich die Behauptung ableiten, eine Grammatik der politischen Sprache gebe es nicht. Das kann nun dreierlei heißen: Zum ersten könnte gemeint sein, es gebe keine politische Sprache – womit sich die Frage nach ihrer Grammatik a fortiori erübrigt. Weniger voraussetzungsreich und daher unmittelbar plausibler erscheint ein Verständnis, nach der es zwar eine politische Sprache gebe, diese aber keine eigene Grammatik habe.¹ Vielleicht ist auch die dritte Lesart nur eine spezifischere Interpretation dieser zweiten Lesart: Es sei gar nicht so wichtig, was der Terminus „politische Sprache“ genau bedeute und was ihm in einer wahrscheinlichen Wirklichkeit entspreche. Auf jeden Fall sei sprachliches Interagieren im politischen Raum ein Spezialfall öffentlichen Agierens (unter spezifischen gesellschaftlichen/politischen Konstellationen) insgesamt und zeige daher entsprechende grammatische Präferenzen.² Wir wollen in diesem Beitrag Argumente für diese letzte Position versammeln.

2 Drei Versuche, zu sagen, was politische Sprache sein könnte

2.1 Politiker im politischen Kontext

Was wollen wir unter dieser Voraussetzung unter „politischer Sprache“ verstehen? Das Konzept politische Sprache spielt als eine Art Stigmawort in der Kritik existierender politischer Praxis eine nicht unerhebliche Rolle. Gerne wird jedenfalls ihr

1 Solch eine Lesart legt z. B. der Sachverhalt nahe, dass es im „Ebenen“-Kapitel in Niehr (2014: 83-160) Abschnitte zur Wortebene, zur Textebene und zur Diskursebene gibt, aber keinen zur Ebene der Grammatik.

2 Vgl. hierzu auch die Beiträge Fábíán und Trost in diesem Band, die sich mit rekurrenten grammatischen Mustern in Reden und Texten von Politikern beschäftigen.

Verfall beklagt, in Sonderheit sei sie durch die Äußerung ebenso inhaltsleerer wie vorgeformter Phrasen, fester Muster gekennzeichnet.³ Diese Kritik an der Erwartbarkeit politischer Formulierungen greift zu kurz. In den letzten Jahren ist immer klarer geworden, dass ein vernünftiges sprachliches Verhalten auch darin besteht, mehr oder minder festen Mustern des Sprechens zu folgen.⁴ Es führt nicht weiter, politische Sprache als eine in dieser Hinsicht beschränkte oder auch in ihrer Vorformuliertheit manipulative Sprachform anzusehen. Sofern wir alle diese Muster kennen, helfen sie auch den Hörern durch die sprachliche Welt. Wenn uns bei bestimmten Äußerungen von Politikern diese Formen nicht zu der besprochenen Sache zu passen scheinen, ist das ein anderer Fall.

Wir wollen in einer intensionalen Beschränkung unter politischer Sprache jene Sprachform verstehen, die von Politikern und Instanzen der Politik zur Kommunikation im öffentlichen Raum verwendet wird. Damit ist impliziert, dass sie den entsprechenden Sprachspielen genügt. Extensional gesprochen wird dann darunter die Sprachform verstanden, wie sie in typischen politischen Praktiken gefordert ist. Demokratie lässt sich so als ein Gefüge an Praktiken verstehen, die mit festen Interaktionsmustern verbunden sind. Politik in diesem Rahmen ist Sprechen in Situationen.⁵

Das stellt eine eher restriktive Begrenzung dar. Das betrifft zuerst die Frage, wen wir als Produzenten politischer Sprache betrachten wollen. Politische Sprache hat in dieser Bestimmung zumeist einen Typ von aktiven Gebern oder Produzenten: die Akteure der Politik. Das betrifft dann zum anderen Orte und Praktiken, die wir in diesem Sinn für einschlägig halten. Es ist die offizielle und offiziöse Welt der Politik und deren theoretische Hintergründe, die als zentrale Instanzen politischer Sprache gelten.⁶ In unserem Typus der repräsentativen Demokratie haben wir es mit einem Bündel von Interaktionsmodi zu tun, die ganz spezifischen konstitutiven Praktiken entsprechen. Dass die zum dritten ihrerseits verschiedensten Bedingungen, – etwa medialen – unterliegen, ist unstrittig, ist aber eben die Eigenheit funktionaler Entitäten in modernen differenzierten Gesellschaften. Man

³ Ein gesamthafes Resümee dazu findet sich bei Patzelt (1995: 47); s. auch Burkhardt (1995: 74–75).

⁴ Vgl. etwa die Beiträge in Steyer (2004) und Engelberg, Holler & Proost (2011).

⁵ Mit der notwendigen Verkürzung auf eingetübte, sozusagen indexikalische, Formen, die aber als im Zweifelsfall explizierbar und explizierungspflichtig gelten. Vgl. dazu etwa Brandom 2000: 362–364.

⁶ Gerade im Hinblick auf eine sprachliche, „grammatische“ Kennzeichnung werden im weiteren Sinn „politische“ Äußerungskontexte hier ausgegrenzt, dabei geht es etwa um das alltägliche Reden über Politisches von uns allen, aber auch entsprechende journalistische Äußerungen und letztlich die politisch ordnende Gesetzgebung.

sollte wegen der funktionalen Differenzierung im demokratischen System auch die Rechtssprache als ein Objekt *sui generis* betrachten⁷ und aus der Betrachtung politischer Sprache heraushalten. Dass Rechtssprache enger mit parlamentarischem Reden und Schreiben zu tun hat, ist natürlich zu bedenken, macht aber nicht Ungleiches gleich. Gerade die Rechtssprache als echte Fachsprache kommt oft eher aus dem Glauben heraus mit in die Bestimmung der politischen Sprache, dass man den Eindruck hat, sie trage das Ihre zur Unverständlichkeit politischen Redens bei. Ohne die Nähe zu leugnen, handelt es sich doch um prinzipiell getrennte Domänen, für die z.B. Verständlichkeitsanforderungen einen gänzlich unterschiedlichen Status haben.⁸

Aber auch, wenn man von der Sprache im professionellen Diskursraum der Politik als politischer Sprache ausgeht, haben wir noch so viele und vielgestaltige Arten von sprachlichen Äußerungstypen vor uns, dass eine Suche nach salienten grammatischen Eigenheiten schwierig erscheint. Es spricht Einiges dafür, dass es nicht nur um die Begrenzung der möglichen Extension geht, vielmehr um ein andererseits erweitertes Verständnis von Grammatik. Vermutlich wird man nicht so sehr auf der Ebene grammatischer Regelhaftigkeit, ja nicht einmal bei Präferenzen in diesem Bereich fündig, man kann mit einiger Gewissheit annehmen, dass es eher Traditionen des Sprechens – und Schreibens – sind, die in gewissen Mustern fest werden. Man könnte also mit Hoffnung auf Erfolg nach dem Spiel mit Konstruktionsstypen suchen.

2.2 Mediale Fragen und Antworten

Man kann dann auch noch in das sich hier bietenden Spektrum von Nähe- und Distanzdiskursen etwas Ordnung bringen und sehen, was prägende Praktiken sein könnten, in denen politische Sprache ihre jeweils eigene Form findet. Dabei ist zudem medial differenzieren, es gibt dialogisch angelegte Mündlichkeit, dann den adressierenden Typus der Rede und eine Reihe schriftlicher Texttypen. Auch für politische Sprache gelten die sonst üblichen Differenzierungen von Nähe und Distanz. Am Nähe-Ende spricht man im (intendierten) Dialog. Dabei ist der Dialog im Verhältnis zur alltäglichen face-to-face-Interaktion in mancherlei Weise gebrochen. Das ist schon bedingt durch die Nutzung der elektronischen Marktplätze: der Debattenbeitrag im Parlament mit seiner Mehrfachadressierung, die Interviews, der Auftritt in Talk-Shows und lockere Ansprachen aus verschiedenen Anlässen, bei

7 Mit einer Vielfalt interner Differenzierung, vgl. z. B. Luth (2015: 56–57).

8 S. dazu angemessen kritisch Lerch (2008: 73–75).

denen die Inszenierung des „human factor“ einen nicht unerheblichen Part spielen. Eigentlich eine Art von Distanz-Mündlichkeit mit stark rhetorischer Präformierung haben wir in den offiziellen politischen Reden vor uns. Letztlich tritt uns die Politik schriftlich prototypisch in Wahlprogrammen und ähnlichen Texten entgegen. Wichtig ist, dass es sich um sprachliche Aktivitäten handelt, die in Praktiken eingebettet sind. Sie prägen die Erwartungen im Raum der öffentlichen Interaktion. Die Traditionen politischen Sprechens haben in der Entwicklung der deutschen Standardsprache einen starken Platz. Nicht umsonst ist die Durchsetzung eines deutschsprachigen allgemeinen Diskurses eng verbunden mit der Durchsetzung republikanischer Praktiken und der damit verbundenen medialen Möglichkeiten, von der Vereinsrede bis zum Zeitungsartikel. Folge dieser zweifellos nicht völlig geradlinigen Entwicklung ist jedenfalls, dass sich hier erkennbar verschiedene Stile entwickelt haben, an denen sich die jeweilige interaktive Praxis zu orientieren hat, will sie nicht zu exotisch erscheinen. Wir wollen dem anhand der Rede in der parlamentarischen Debatte etwas genauer nachgehen.⁹

3 Die parlamentarische Rede: Stützen einer Praktik

Der folgende satirische Text bestätigt uns in unseren Glauben, dass wir ganz sicher zu erkennen meinen, wie Politiker sprechen. Er spricht davon, dass und wie der politische Redner ans Pult bzw. vor das Publikum tritt und wir erkennen Grundzüge der aufgerufenen Praktik: es wird das Wort ergriffen, behalten und wieder losgelassen. Und wie das gemacht wird, dafür scheinen die Formulierungen des Textes eine durchaus nicht untypische Variante anzubieten.

- (1) Wenn ich heute *das Wort ergreife*, so *halte ich es für meine Pflicht*, einer Sache *näherzutreten*, die Ihnen und uns und für alle Zukunft ein Problem *von schwerwiegender Bedeutung* zu sein scheint. Gewiss haben wir nicht die volle Gewissheit, was in Anbetracht einer Zerklauberei der ewig unmöglich erscheinenden Begleiterscheinungen in sich vereinigt, denn gerade hier bieten sich einschneidende Bedingungen, die von vorneherein ein für allemal ausgemerzt werden müssen. Die Vergangenheit hat uns gezeigt, dass gerade in diesem

⁹ Vgl. „Das Politische Sprechen und Zeichenhandeln im Parlament prägt nachhaltig die politische Kultur einer Gesellschaft“ (Dörner & Vogt 1995: 5); zur nach wie vor zentralen demokratietheoretischen Bedeutung des parlamentarischen Sprechens s. Sarcinelli (2011: 264).

Punkte gesündigt wurde, schon aus dem Grunde, weil ein Zusammenkommen jener wichtigen Erscheinungen stets verschwiegen wurde. Wir haben uns mehr denn je über diese Kleinigkeiten immunisiert und haben in Sachen herumgewühlt, statt zu sagen: „*Freunde, geht ans Werk*“, „*Greift zu, und Ihr werdet es nicht bereuen*“. (Valentin 1978: 59)

Im Einzelnen kann einen der Text allerdings durchaus irritieren. Man wird ihn insgesamt sicherlich ein bisschen veraltet finden, trotzdem erscheint er insgesamt bis heute als typisch. Tatsächlich fällt eine Neigung zu – etwas weitläufigen – Formulierungen in erwartbaren Formen auf. Nun hat sich, wie oben schon angedeutet, in der linguistischen Forschung herausgestellt, dass die traditionell gepflegte Geringschätzung des Vorgeformten eine bemerkenswerte Fehleinschätzung seiner Bedeutung war. Gerade in der Untersuchung großer sprachlicher Datenmengen hat sich gezeigt, dass die Orientierung an Konstruktionen, also syntagmatisch-paradigmatischen Mustern, dem Sprecher wie dem Hörer das Leben leichter macht, und eine bewährte Strategie zur Strukturierung von Äußerungen darstellt.

Es gibt mindestens zweierlei Typen von Fügungen, mit denen man in unserem Kontext rechnen kann, zum einen eher auf die Parlamentsrede bezogene „technische“ und zum anderen eher appellhaltige mit einer gewissen Emphase verbundene, die eher der funktionalen Inszenierung zuzuordnen sind. Dass im Sinne des Bühlerschen funktionalen Dreiecks eine changierende Mischung der drei von ihm angesetzten Funktionen zu bemerken ist, ist sicherlich ein Merkmal öffentlicher Rede vor fachlich diffusem Publikum generell, es wäre aber zu einfach, den von Bühler angesetzten Primat der Darstellungsfunktion für diesen Typ von Interaktion generell zu bestreiten.¹⁰

4 Wegweisung

4.1 Hinführung

Elemente dieser Art sind im obigen Text kursiv markiert. Das Verb *ergreifen*, das sich im Kontext des „Wort-Ergreifens“ zeigt, ist ein typischer Kandidat für diesen

¹⁰ Letztlich betrifft das doch auch alle situativ bestimmten Gattungen mit ihren stilistischen Präferenzen, wie sie z.B. Patzelt (1995: 18) klassifiziert, der zwischen Arbeitskommunikation, Darstellungskommunikation und Durchsetzungskommunikation unterscheidet – unschwer sieht man hier die relative Dominanz von Darstellung, Ausdruck und Appell (im Bühler'schen Sinn der Termini).

Kontext. Wenn im Deutschen etwas *ergriffen* wird, so sind es statistisch gesehen zuvorderst *Maßnahmen*, auch *Gegenmaßnahmen*, wenn jemand etwas ergreift, dann zunächst einmal die *Flucht*, auch *Initiativen*, aber dann gleich auch das *Wort*, eine *Chance*.¹¹ Kontexte des dynamischen Anhebens finden hier ihre Konstruktion – und so ist es kein Wunder, wenn das konkrete oder metaphorische „Hand-Anlegen“ eher am Rande eine Rolle spielt.¹² Die häufigen Verwendungstypen repräsentieren ein Muster der „Initiativergreifung“, das offenkundig sein sprachliches Leben nicht in der Welt des konkreten „Nehmens“ hat.

So ist die stilistisch etwas überneutral-bedächtig wirkende Fügung vom Ergreifen des Worts so eng mit der Praktik des parlamentarischen Redebeginns verbunden, dass sich selbst ansonsten dem Traditionsbruch verpflichtete Politiker – wie etwa der in (2) zitierte Abgeordnete der Piraten-Partei – ihrer bedienen.

- (2) Andreas hat in seiner Rede den programmatischen Aspekt der Regierungserklärung beleuchtet, und ich möchte an dieser Stelle *das Wort ergreifen*, um auf ein paar grundsätzliche Dinge hinzuweisen. Die Piratenfraktion ist seit September letzten Jahres Bestandteil dieses Hauses. (Abgeordnetenhaus Berlin am 12.01.2012)

Und das in ganz klassischer Weise: diese Einleitungssphrase ermöglicht einen infiniten Anschluss, mit dem der Agens in den Hintergrund tritt. Zudem stellt solch einer Fügung einen interaktionellen Anker im Ablauf der politischen Debatte dar, sofern sie anaphorisch in einer metonymischen Relation auf eine Bezugsäußerung (*seine Rede*) verweist, und kataphorisch in einer finalen Konstruktion dem eigenen Reden sein Ziel zuweist, und das „ergriffene Wort“ als ein Mittel zu diesem Zweck positioniert.

- (3) Damit wäre die Rolle des einen Arguments der Relation als ERWÜNSCHTES RESULTAT gekennzeichnet, das andere wäre dann als so etwas wie eine Handlung, die i. w. S. ein MITTEL zu diesem Zweck darstellt, zu charakterisieren. (Breindl, Volodina & Waßner 2014: 1011)

¹¹ Nach Ausweis der Belege für 2014 und 2015 im Korpus W2 der geschriebenen Sprache in Cosmas 2: <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/faces/investigation/archive.xhtml>

¹² Und selbst über die verbliebene Dynamik kann man geteilter Meinung sein, wenn man z.B. sieht, dass „ich erteile dem/der Abgeordneten ... das Wort“ die rituelle der Erteilung des Rede-rechts im deutschen Bundestag ist.

Der intendierte Akt des „Hinweisens“ hätte sich auch ohne diesen Ausdrucksumweg ankündigen lassen (*ich möchte auf ein paar grundsätzliche Dinge hinweisen*). Allerdings hat diese Art der Zerlegung eines Akts des „Hinweisens“ zwei Funktionen. Zum ersten hat die Fügung den Effekt, das anaphorische Gegengewicht zu der als „Rede“ qualifizierten Äußerung seines Kollegen im ersten Satz darzustellen. Zum anderen wird so das Ziel der Handlung an die rhematisch hervorgehobene Endstelle gebracht.

4.2 Einstieg in eine Praktik: das Wort

Es ist das zweifellos eine nützliche Eröffnungsstrategie, die in unserem satirischen Anfangsbeispiel allerdings in rhematische Leere geführt wird, was den erwünschten Effekt verbalen Leerlaufs erzeugt. Die Wendung vom ergriffenen Wort hat nicht nur für den Sprecher eine günstige Planungsfunktion – man muss beim Beginn der Rede, wenn man die Aufmerksamkeit der Zuhörer fokussieren will, noch nichts recht Neues sagen, was dabei verloren ginge und gewinnt so auch Planungszeit. Der indirekte Weg zum Handlungsziel macht den Eingang sanfter, was dann auch dem Hörer Zeit gibt, den inhaltlichen Punkt am Ende der Äußerung zu fokussieren, und dem Sprecher, sich noch einmal zu sortieren. Das Zitieren des „das-Wort-Ergreifens“ benennt den Eintritt in eine ritualisierte Praktik – mit den genannten textphorischen Optionen. So weist diese Formel häufig kataphorisch auf den Zweck und das Ziel dieser Aktion voraus, die dann in der Folge auch genannt werden (s. (4), (5)):

- (4) [...] aber ich möchte jetzt einmal als Wirtschaftspolitiker in dieser Debatte das Wort ergreifen und an dieser Stelle an Ihren wirtschaftspolitischen Sachverstand appellieren. (Landtag Schleswig-Holstein am 14.12.2011)
- (5) Ich möchte das Wort nicht ergreifen, sondern Frau Professor Dalbert nur sagen, dass wir die Frage vielleicht unter vier Augen klären; (Landtag von Sachsen-Anhalt am 13.07.2012)

Das geht auch etwas indirekter oder formaler:

- (6) Die Bundesregierung, der Außenminister, die Bundeskanzlerin sprechen überall dort, wo sie das Wort ergreifen, immer wieder Menschenrechte mit der entsprechenden Sensibilität an (Deutscher Bundestag am 23.11.2011)
- (7) Ich bitte Sie, den Saal leise zu verlassen, damit die Frau Kollegin jetzt in Ruhe das Wort ergreifen und ihre Rede an die verbliebenen Kolleginnen und Kollegen richten kann. (Landtag Nordrhein-Westfalen am 20.12.2007)

Die alternative Indizierung ist ein anaphorischer, häufig begründender Verweis.

- (8) Die Ausführungen des Herrn Bildungsministers veranlassen mich dazu, noch einmal das Wort zu ergreifen (Landtag Schleswig-Holstein am 24.08.2011).

Wobei die Form-Funktions-Verhältnisse nicht immer ganz eindeutig sind, wie der folgende Beleg mit dem als abhängigem Hauptsatz realisierten *weil*-Satz zeigt; hier an zweiter Stelle in dem Kausalgefüge changieren kausale und finale Elemente:

- (9) Ich möchte noch einmal sehr gerne das Wort ergreifen, weil mir ein paar Sachen schon wichtig sind zu sagen. (Landtag Rheinland-Pfalz am 26.03.2009)

So vielleicht auch, mit klarem anaphorischem Bezug, aber mit der Instruktion, zu warten, was da noch kommt:

- (10) Jetzt muss ich schon wieder das Wort ergreifen. (Landtag von Baden-Württemberg am 26.05.2011).

Natürlich kommt auch noch dazu, dass es um eine ritualisierte Parlaments-Praktik geht, die mit den Formulierungen *das Wort erteilen*, *das Wort haben*, *das Wort ergreifen* einhergeht. Das sei nur mit dem folgenden Beleg andeutend dokumentiert:

- (11) Jetzt hat die CDU-Fraktion das Wort, und Kollege Prof. Schneider wird es ergreifen. (Sächsischer Landtag am 15.09.2011)

4.3 Weiterführendes

In aktuellen politischen Reden findet sich eine ganze Reihe von Fügungen mit einer ähnlich strukturierender Funktion, also einer Art retardierter Ankündigung. Hier kommt es zum Teil zu Planungsabläufen von nicht unerheblicher Komplexität, hier um die Fügung *vorweg sagen*:

- (12) Ich will, bevor ich zum eigentlichen Punkt und zu zwei, drei weiteren Punkten, auf die ich eingehen möchte, komme, gleich vorweg sagen, dass ich es nicht als sinnvoll ansehen würde, das Maßnahmenpaket, bevor es überhaupt eine Wirkung entfalten konnte, zu bewerten. (Landtag Brandenburg am 26.01.2012).

An diesem Fall zeigt sich auf jeden Fall, wie rhetorisch wichtig es scheint, vielleicht nicht zum Punkt, aber zu den geplanten Punkten zu kommen. Die textuelle oder

stilistische Markiertheit entsprechender strukturierender Äußerungen ist unterschiedlich groß. Das beginnt bei vergleichsweise normalen Ankündigungen, die eben sprachlich gerne auf das Abarbeiten verschiedener Punkte rekurren. Häufig geht es um in der Diskussion aufkommende Punkte, aber auch um die Punkte einer eigenen Vortragsstrukturierung. Auf sie wird *eingegangen*, sie werden unter anderem auch *angesprochen*, *angeführt*, *genannt*, auf sie wird *hingewiesen*, man *kommt* auf sie. Und was immer sonst der Fall ist, dominant ist eine ‚Wollens‘-Modalisierung:

- (13) Aber ich will auf einen Punkt noch eingehen, den Sie hier angesprochen haben, das sind die ausgebrannten Lehrer. (Thüringer Landtag am 26.01.2012)
- (14) Sie wollten zu Ihrem letzten Punkt kommen. (Deutscher Bundestag am 07.07.2011)
- (15) Ich will auf einen letzten Punkt zu sprechen kommen. Das ist der Wald. (Landtag Nordrhein-Westfalen am 24.02.2011)
- (16) Herr Abgeordneter! Achten Sie bitte auf die Redezeit! Ich achte drauf. – Ich möchte gern noch einen Punkt ansprechen, der zu kurz gekommen ist. (Abgeordnetenhaus Berlin am 23.03.2006)
- (17) Ich will noch auf einen Punkt hinweisen, der mir besonders wichtig ist (Landtag des Saarlandes am 05.05.2004)
- (18) Das erinnert mich an den zweiten Punkt, den ich anführen will (Hamburgische Bürgerschaft am 09.12.2009)
- (19) Einen zweiten Punkt will ich auch gleich nennen, weil er angesprochen worden ist: Beamte/Angestellte Landtag Schleswig-Holstein am 02.09.1998

Neben dieser eher neutralen Bezugnahme auf eigene (oder andere) Beiträge stehen dann auch die Realisierungen von Äußerungseinführung, die von höherem persönlichem Engagement sprechen. Man *sagt* z.B. etwas selbst, und zwar häufig *klar und deutlich*.

- (20) Ich sage ganz klar und deutlich, das ist gut angelegtes Geld. Thüringer Landtag am 28.01.2010
- (21) Aber ich bin gegen die Freiwilligkeit in diesem Zusammenhang, ich sage das ganz klar und deutlich. (Landtag von Niederösterreich am 26.03.2009)
- (22) Wir sehen deshalb in der [Partei] nicht die Anwälte der Natur, sondern – ich sage es einmal ganz drastisch – deren Totengräber (Hessischer Landtag am 23.11.2006)
- (23) Ich frage Sie: Wie können Sie immer wieder behaupten, dort würde ergebnisoffen erkundet werden? (Landtag Niedersachsen am 07.01.2011)

Der prinzipiell kompetitiven Situation ist auch mancher indirekte Schlenker wie manche überraschende Direktheit – beide wohlangekündigt – geschuldet:

- (24) Ich will bestimmte Ausführungen, die Sie getätigt haben, nicht einfach so stehen lassen. (Deutscher Bundestag am 17.03.2016)
- (25) Und glauben Sie mir: Dort wird nicht nur geredet, sondern auch am Thema gearbeitet. (Deutscher Bundestag am 17.03.2016)

Man kann aus solchen Fällen Merkmale einer Grammatik dialogisch-argumentativer Auseinandersetzung zu destillieren versuchen, es würde dabei u.a. auf die Feststellung verschiedene Herausstellungsstrategien hinauslaufen, die als funktionsbedingte Präferenzen in einer Grammatik öffentlich gesprochener Sprache verstanden werden können. Das wäre insofern ein Beitrag zu einer Grammatik der politischen Rede, als sie einen paradigmatischen Fall einer solchen Art von öffentlicher Rede darstellt.

5 Stellungnahmen

5.1 Beispielhaft

Bisher ging es um die Rede, um Konstruktionstypen, die dazu dienen, Redeteile oder Argumentationsschritte einzuleiten oder genereller: zu verbinden. Aber auch auf dem Weg durch die Argumentation bzw. die einzelnen Argumentationsschritte finden sich charakteristische Konstruktionen. Sie haben andere Funktionen. Auch hierzu gibt es in unserem Anfangstext Beispiele. Es geht um Elemente, von denen Darstellung, Argumentation und Handlungsfolgerungen im Verlauf von im parlamentarischen Rahmen gesprochener Sprache strukturiert werden. Hier geht es nicht mehr nur um eine Art Reihenfolge- oder Bedeutungsorganisation. Vielmehr geht es zum Beispiel um so etwas wie „Redlichkeitsmarkierungen“. „[S]o halte ich es für meine Pflicht“ heißt es ebenfalls gleich zu Beginn des obigen Texts. Diese Formel als solche scheint heutzutage nicht besonders häufig zu sein. Man findet aber Belege mit einem deutlich selbstentlastenden – und leicht anklagenden – Ton:

- (26) Es erschließen sich neuerdings in Nordrhein-Westfalen, aber auch bundesweit, zusätzliche Entsorgungswege im Salinar, also im Steinsalz. Das hat Auswirkungen auf Mengengerüste oberirdischer Ablagerungen. Das Umweltministerium hat es für seine Pflicht gehalten, auf diese Trends hinzuweisen und die Entscheidungsträger zu veranlassen, eine unstrittig sehr kostenintensive Neuplanung kritisch zu überdenken. (Landtag Nordrhein-Westfalen am 30.06.1995).

Jedenfalls instruiert uns eine Verwendung dieses Typs unter anderem, dass wir uns erkennbar in einer sehr distanzsprachlichen Welt befinden. Die Fügung in (26) mit ihren komplexen Abhängigkeiten in parallelen und gestuften Infinitivkonstruktionen ist nicht der einzige Hinweis darauf. Man achte nur schon auch auf den völlig nominalen und in seiner Fachlichkeit durch nichts gebremsten Satz mit den *Mengengerüsten*. Allerdings sind die sehr infiniten, so nominal wie möglichen verbalen Konstruktionen mit dem Infinitiv mit *zu*, deutliche Indizien. Hier ist es nicht so, dass das Umweltministerium direkt zum Subjekt des „Hinweisens“ oder des „Veranlassens“ gemacht wird, sondern dass eine pflichtgemäße Handlung – in subjektlosen Konstruktionen – angelaufen ist, die offenbar auch kein direkt handelndes Objekt hat. Die Entscheidungsträger sind auch in der Form eines Rektionskompositums eher in ihrem Potential, Entscheidungen zu verantworten, benannt denn als Handelnde. So werden sie denn auch letztlich nur *veranlasst zu überdenken* – was zumindest wörtlich genommen recht wenig Handlung ist. Es ist das eine Rhetorik der distanzierten Nichteinmischung, die nur ganz in den Tiefen dieser syntaktischen Struktur als satzadverbiale Bestimmung auf der zweiten Abhängigkeitsebene (*unstrittig*) verlassen wird – in einer Mischung aus fachlichem Richtigkeitsbewusstsein und common-sense-Stützung der eigenen Einschätzung.

5.2 Modalität der Verpflichtung

Abgesehen von den möglicherweise spezifischen Verwendungsbedingungen im Einzelnen, was tun solche formalisierten Hinweise auf Handlungsmodalitäten? Sie dienen zumindest hier, wo es um die subjektverpflichtende Modalität des Müssens geht, um die handlungslogische Unterfütterung der Argumentation im Toulmin'schen Sinne: etwas muss oder soll zumindest getan werden, weil es zu den Aufgaben der Politik gehört („warrant“), die ihrerseits auf politisch-ethischen Grundsätzen („backing“) basieren. Sprachlich typisch für diese offenbar ziemlich typische Argumentationsfigur ist, dass hier geradezu ein Modalitätsparadigma um den nominalen Kern *Pflicht/in der Pflicht* ausgebaut wird. Es gibt hier eine Reihe verbonominaler Konstruktionen, die einer Art rezessiven und kausativen Variante von

müssen entsprechen. Einige Ausbuchstabierungen dieser Typen seien hier nur aufgeführt:

„einfache“ Verpflichtung: *sein, haben; bleiben*

- (27) [Da] 50 % der Schüler Gewalt erlebt oder ausgeübt haben, ist es unsere Pflicht, uns mit diesem Thema auseinander zu setzen. (Landtag Brandenburg am 16.03.2000)
- (28) Das heißt, wir sind in der Pflicht, die Rohstoffbereitstellung für den wirtschaftlichen Bereich zu sichern. (Landtag Brandenburg am 12.04.2000)
- (29) Aber zumindest in der Sache haben wir die Pflicht, einen Minister ab und zu daran zu erinnern, was er im Parlament so freudvoll verkündet und versprochen hat. (Landtag Die Bundesregierung bleibt in der Pflicht, die aktive Arbeitsmarktpolitik kontinuierlich zu sichern. (Landtag Brandenburg am 24.11.1999)

Verpflichtung mit Instanz: *auferlegen*

- (30) Vor Eintritt in die Tagesordnung ist mir die Pflicht auferlegt, gemäß Geschäftsordnung des Landtages einige Mitteilungen zu machen, (Landtag Brandenburg am 24.11.1999)

Instanz + kausativ: *nehmen*

- (31) Außerdem wollen wir die Landesregierung in die Pflicht nehmen, nicht nur unverbindliche Regierungserklärungen abzugeben (Landtag Brandenburg am 25.11.1999)

Perzeptive Beteiligtheit: *sehen, fühlen*

- (32) Dabei sehen wir uns in der Pflicht, dem Gebot der Sozialverträglichkeit zu seinem Recht zu verhelfen. (Landtag Brandenburg am 24.11.1999)
- (33) Fühlt sie [die Landesregierung/L.E.] sich in der Pflicht, für die Erhöhung der finanziellen Unterstützung [...] einzutreten? (Landtag Brandenburg am 16.12.1999)

Steigerung im Idiomatischen: *die verdammte Pflicht und Schuldigkeit*

- (34) Es ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit der brandenburgischen Landesregierung, sich konstruktive Gedanken um die Zukunft dieses Landes und um unsere Region zu machen. (Landtag Brandenburg am 16.11.2000)

Es gibt durchaus auch weitere mehr oder minder feste Muster der Argumentation in diesem Selbstverpflichtungskontext, etwa Fügungen mit *nicht umhin können* oder *nicht anstehen*.

- (35) Wenn wir die Belastung der öffentlichen Kassen [...] mindern [...] wollen, kommen wir nicht umhin, uns Gedanken darüber zu machen, wie private Gläubiger besser [...] eingebunden werden können. (Deutscher Bundestag am 16.06.1999)

Wir haben an zwei Fällen relativ ausführlich belegt, dass und warum die Praktik „Parlamentsdiskussion“ auch in sprachlichen Mustern lebt, die mit dieser spezifischen Redekonstellation zu tun haben. So ist die explizite Turn-Zuweisung (*erteile das Wort*) ebenso typisch für diese Konstellation wie prägend für mögliche Einstiege, die den Status von Redebeiträgen sichern. Anderes sind eher Elemente von öffentlichen Diskussions-Reden insgesamt. Ganz offenkundig ist aber, dass die Orientierung an mehr oder minder festen Wendungen die Wahrnehmung in angemessener Weise steuern soll.

5.3 Fokussierung

Zwei weitere Punkte, die sich ebenfalls an die Formulierungen unseres Eingangstextes anschließen lassen, sollen im Folgenden noch in ihrer Funktion beleuchtet werden.¹³ Einer Sache *nähertreten* ist an sich schon eine Formulierung, die nach einer sehr vorsichtigen Zielorientierung klingt. Und wenn man nachsieht, kommt sie in Kontexten vor, die diesen Effekt noch verstärken. Der Sachverhalt, um den es geht, wird in einer Weise gerahmt, dass klar ist: ob das im Sinne des Plans gut ausgeht, ist mehr als fraglich. Und man kann gut der Meinung sein, dass ein Sprecher, der das so formuliert, eigentlich nicht an die Realisierung des Zieles glaubt, es vielleicht auch nicht will, jedenfalls nicht besonders daran interessiert ist –

¹³ Ohne dass ihre Entsprechungen in der parlamentarischen Praxis zu umfangreich wie in den bisherigen Fällen dokumentiert würden.

ohne dass man ihn von der Formulierung her darauf festlegen könnte. Ein strategisch praktisches Mittel der Perspektivierung.

- (36) Wenn man dem Gedanken der Aufnahme einiger weniger Häftlinge überhaupt näher treten will, ist ein Verfahren einzuhalten. Im Gesetz steht, dass die Innenminister der Länder entscheiden und sich mit dem Innenminister des Bundes abstimmen. (Deutscher Bundestag am 30.01.2009)

Inhaltlich geht es in diesem Textstück um die mögliche Aufnahme von den USA freigesetzter Guantanamo-Gefangener. Auch hier ist erkennbar, dass hier der Proposition ‚Häftlinge aufnehmen‘ soweit mehrfach modalisiert wird, dass es sich in der Gesamtaussage um eine Wahrscheinlichkeitsreduktion nach Art des Konjunktiv II handelt. Es geht um die ‚prinzipiell in Frage gestellte Setzung in die sprachliche Welt‘. Um das Bild zu erläutern: der „Indikativ“ *wir nehmen Häftlinge auf*, wird zum referierenden „Konjunktiv I“ ‚an Aufnahme denken‘, der wiederum durch das konditional (*wenn*) angebundene ‚Nähertreten‘ als in der obwaltenden Welt nicht reale Alternative („Konjunktiv II“) relativiert wird (man könnte noch „wollte“ sagen, um die Unmöglichkeitensanmutung noch zu steigern). Die nicht Frege'sche Bedeutung von *dem Gedanken nähertreten* zeigt sich denn auch in dem relativ unvermittelten anschließenden Argumentationsbruch. Die modal kompromisslose und in ihrer Subjektlosigkeit Allgültigkeit beanspruchende Konstruktion mit dem modalen Infinitiv bricht in Stil und argumentativem Anschluss mit der aufgebauten Welt eines bedenklich nachdenkenden Abwägens.¹⁴

Damit zum letzten dieser Beispiele, Praktiken der Bekundung von Wichtigkeit, „Bedeutung“ in ritualisierter, vielleicht auch juristisch abgestufter Form:

- (37) Es gibt, wenn auch nicht schriftlich, die mündliche Anweisung, dass alle Vorgänge von außerordentlicher Bedeutung oder schwerwiegender Bedeutung auf dem Dienstweg an das Finanzministerium weiterzureichen sind. (Landtag Nordrhein-Westfalen am 31.08.2000)
- (38) Die unzureichende Nutzbarkeit vorhandener Baumdaten bildet ein Problem von gesamtstädtischer Bedeutung. Es ist also nicht so, dass wir uns das ausgedacht haben, sondern so, dass das auch die Fachleute so sehen. Sehen Sie das genauso, oder halten Sie das für kein Problem? (Abgeordnetenhaus Berlin am 13.11.2008)

¹⁴ Eine weniger apodiktische Zurückweisung würde den rasonierenden Duktus aufrechterhalten, etwa so: *sollte man zunächst überprüfen, welche Verfahren dabei zu beachten sind.*

Juristisch differenzierend ist vermutlich die Verwendung der Adjektive in dem ersten der beiden zitierten Fälle¹⁵. Hier ist es wohl so, dass die Formulierung in einer qualitativen *von*-Phrase mit den zwei koordinierten nominalen Köpfen eindeutig als ein Merkmal von Fachlichkeit zu lesen ist. Die Unanfechtbarkeit der „Bedeutung“ schlägt sich ikonisch in der Schwere dieser Attribution nieder. Ganz offenkundig handelt es sich bei diesem zweiten Fall um ein Phänomen von weniger klarer juristischer Fassung. Sie wird hier eigentlich nur zitiert, was sich deutlich in der eher Unsicherheit signalisierenden alltagssprachlichen Nachfrage zeigt. So wird hier der hohe Grad an nominaler Verdichtung in dem ersten Satz, der ein Zitat aus einem Rechnungshofs-Bericht darstellt und der ja inhaltlich nur belegt, dass es die ausgesprochene Meinung gibt, als Verlässlichkeitssignal genutzt.

5.4 Effekte im Verlauf

Die behandelten Beispiele aus der Welt des parlamentarischen Redens zeigen, dass es wahr ist, dass hier sprachliche Schemata eine Rolle spielen, die sich mehr oder minder zu Shibboleths politischen Redens oder vielleicht auch öffentlichen Redens überhaupt entwickelt haben. Es ist nicht überraschend, dass es sich in vielen Fällen um Muster des Aufmerksamkeits- und Modalitätenmanagements handelt. Die Muster sind eingeübt genug, um leicht wiedererkannt (und auch unter Druck produziert) zu werden und variabel genug, um auf verschiedene Konstellationen angewendet zu werden. Was angedeutet wurde, ist, dass man sie in ihrer konstruktionalen Festigkeit und eher formalen Bedeutung als eine Ergänzung grammatischer Instruktionsmöglichkeiten verstehen kann. Ich bin darauf etwas bei dem Modalisierungsbeispiel eingegangen.

6 Das emphatische Ende

Nun ist uns der kleine Karl-Valentin'sche Text eine Hilfe gewesen, um über Texteingänge und Textdurchführung zu reden. Er passt auch noch an einer dritten Stelle: bei vielen – vor allem etwas längeren – Redebeiträgen, finden sich am Ende Elemente einer mehr oder minder emphatischen Handlungsaufforderung. Sie sind von einem dynamischen Pathos, das in unserem sprachlich eher unterkühlten Alltag durchaus auffällt. Das in (41) dokumentierte Beispiel zeigt vielleicht die

¹⁵ Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, was mit einer mündlichen Anweisung passiert, wenn sie schriftlich vorliegt.

Gefahr, die in der möglichen Fallhöhe liegt. Und offenbar haben sich die Valentin'schen Wendungen bewährt, vielleicht auch, weil etwas im dunklen bleibt, wer nun eigentlich aufgefordert wird:

- (39) Angesichts des Projektumfangs sowie der Vervielfachung der Flugbewegungen muss dies mit den Maßstäben eines Neubaus geschehen. [...] Wie der gestrigen Presse zu entnehmen war, liegen inzwischen auch die Flugrouten fest. Also nichts wie ans Werk! (Landtag Brandenburg am 09.09.2010)
- (40) Daran liegt uns sehr. Es geht um die unterschiedlichen Grundansätze, um die Grundeinstellung zu Familie und Kindern und wirklicher Partnerschaft in der Debatte zu verdeutlichen. Gehen wir in diesem Sinne ans Werk! (Deutscher Bundestag am 13.04.2000)
- (41) Dafür wollen wir jetzt bessere Rahmenbedingungen herstellen. Sie zu schildern, fehlt mir hier leider die Zeit. Gehen wir ans Werk; es ist ein großes Werk! (Deutscher Bundestag am 29.11.2006)

Es gibt ein derzeit viel diskutiertes Beispiel für diesen Typ (*Wir schaffen das!*)¹⁶, das zweifellos an prominenter Stelle genutzt wurde, und das jedenfalls als auffällig wahrgenommen wurde. Auffällig ist auch vor dem Hintergrund der bisher behandelten Beispiele, dass es wenig Raum für Modalisierung lässt, – im Gegensatz etwa zu (42), das den modalen Charakter des Futurs nutzt¹⁷

- (42) Wir werden die Erneuerung anpacken, wissend, dass wir mit dem Zusammenwachsen unseres Landes eine Sonderherausforderung langfristiger Natur zu stemmen haben. Das werden wir schaffen. (Deutscher Bundestag am 29.10.2002)

Aber offenkundig ist diese Wendung insgesamt durchaus gängig:

- (43) Viele Wege führen zu einem Demokratieabbau. Ihr Weg ist ein Erfolg versprechender. Mein Appell ist: Probieren Sie es aus! Meine Damen und Herren, wir machen das, und wir schaffen das! – Vielen Dank (Landtag Niedersachsen am 07.12.2005)
- (44) Leute, packt an, beißt die Zähne zusammen, wir schaffen das, wir halten den Damm! (Sächsischer Landtag am 06.04.2006)

¹⁶ Zur Analyse von *Wir schaffen das!*, vgl. Fábián in diesem Band.

¹⁷ Alternativ etwas wie: *Das schaffen wir schon*; dessen gebremste Dynamik aber sicher nicht an jeder Stelle geeignet ist; vgl. *Also, wir schaffen das schon* (Sächsischer Landtag am 09.02.2011)

- (45) Aber wenn wir gemeinsam mit gutem Willen herangehen, kommen wir auch zu guten Ergebnissen. In diesem Sinne würde ich sagen: Schönen Dank, wir schaffen das! (Landtag Schleswig-Holstein am 22.02.2001)
- (46) Ich sehe aber, dass es weiterhin möglich sein wird, gemeinsame Wege zu gehen. Man muss sich zusammenfinden. Das haben wir einmal geschafft. Ich bin ganz sicher, wir schaffen das auch ein zweites Mal (Landtag Nordrhein-Westfalen am 09.10.2002)

Wenn man die verschiedenen Belege ansieht, ist erkennbar, dass die von Frau Merkel im September 2015 verwendete Schlussformel, einschließlich des perfektivischen Rückblicks (s. (46)) eigentlich in den Traditionen parlamentarischen Sprechens liegt. Und auch ein anderes im selben Kontext viel diskutiertes Muster eines argumentativ den eigenen Standpunkt markierenden Endes findet sich dann und wann:

- (47) Ich werde, solange ich politisch die Möglichkeit dazu habe, dagegen kämpfen, dass wir in diesem Land wie in einer staatlichen Besserungsanstalt leben, die von Tarek Al-Wazir geleitet wird. Das ist nicht mein Land. (Hessischer Landtag am 16.11.2011)

Diese Punkte sollen nicht weiter diskutiert werden, aber auch hier kann man sehen, wie sich das Funktionieren kommunikativer Praktiken in der Orientierung an sprachlichen Mustern zeigt, die einen funktional durch die Welt des parlamentarischen Diskurses führen. Aber die Diskussion der aktuellen Beispiele zeigt auch, dass unabhängig davon beurteilt werden kann, welche pragmatischen Folgen in den jeweiligen Kontexten damit verbunden sind. Kommunikative Verlässlichkeit ist jedenfalls an dieser Stelle, wo häufig Vorsicht angebracht ist, zweifellos die sprachlich oftmals beste Option, da sie sachliche Verlässlichkeit indiziert.

6.1 Weiterungen

Aber natürlich ist das nicht alles – man muss nicht nur an die bunte und nicht immer höfliche Welt der Zwischenrufe im Parlament denken¹⁸ – auch ansonsten ist natürlich das Parlament auch der Ort für Polemik und Spott in der politischen Auseinandersetzung. Hier zeigt sich ein eher buntes Bild, wobei man sich über die Wahl der polemikgeeigneten Mittel durchaus Gedanken machen könnte. Im Kon-

¹⁸ S. Burkhardt (1995: v.a. 90–100).

text des VW-Skandals des Jahres 2015 ist die folgende sprachliche Herangehensweise für einen Redebeitrag im Parlament sicher auffällig; das ist zweifellos eine andere Art des Abschlusses einer parlamentarischen Rede:

(48) Das sogenannte Dieselgate ist wirklich so ein Hammer, dass die Story inzwischen filmreif ist. Der Hollywoodschauspieler Leonardo DiCaprio sicherte sich vor ein paar Tagen die Rechte. Das ist leider kein Witz. Leonardo DiCaprio mimt bekanntermaßen am liebsten den Schurken. Das sollte vor allen Dingen dem Minister etwas mehr Ansporn sein, sonst spielt DiCaprio am Ende nämlich nicht Martin Winterkorn, sondern Alexander Dobrindt (Deutscher Bundestag am 15.10.2015)

Auch hier wird zweifellos mit sprachlichen Mustern gespielt – allerdings mit Mustern, die sich absichtlich von den formalen Traditionen parlamentarischen Sprechens distanzieren. Das kann verschiedene Gründe haben. Abgesehen von individuellen stilistischen Präferenzen gibt es möglicherweise eine Differenz bezüglich der parlamentarischen Rolle, d.h. es scheint in oppositionellen Reden tendenziell „lockerer“ zuzugehen. Vielleicht ist das aber auch ein Beispiel für die Mehrfachadressierung solcher Reden im Hinblick auf eine allgemeine Öffentlichkeit. Es ist nicht nur die Film-Geschichte, die in diesem Kontext überrascht. Es gibt eine Menge sprachlicher Züge in diesem Redeausschnitt, die auf die Akzentuierung eines unterneutralen stilistischen Profils¹⁹ zielen bzw. auf einen stilistischen Bruch, der als Signal einer Art spielerischen Sprachgebrauchs gewertet werden kann. Es beginnt noch politiknah und medienaffin mit einer der {-gate}-Fügungen, die sich seit dem Ursprung im Watergate-Skandal reihenbildend fortentwickelt haben.²⁰ Es wird dann die Assoziation von jugendlicher Informalität erzeugt (*ist der Hammer*), Lockerheit zudem durch dem Filmkontext entlehnte feste Wendungen (*filmreif sein; den Schurken mimen*). Das Ganze ist übrigens auch das Ende eines Redebeitrags, und auf jeden Fall auch von daher stilistisch markiert.

¹⁹ S. dazu Sandig (2006: 291 und 300).

²⁰ Vgl. die Bildung *Wurstgate*, die sich im Kontext von Gesundheitswarnungen vor Wurst auf Twitter findet; s. <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/wurstgate-auf-twitter-warnung-vor-passivwurstessen/12502606.html> (zuletzt aufgerufen 01.04.2016).

7 Praktik und Sprache

Wir haben eine Reihe typischer grammatischer und konstruktioneller Erscheinungen zu identifizieren versucht, die indizieren, dass wir es mit der zentralen demokratischen Redekonstellation parlamentarische Rede zu tun haben.²¹ Es ging darum, eine Granularität der Beschreibung zu finden, die eine relevante Praktik erfasst. In ihr lassen sich signifikante sprachliche Handlungszüge herauslösen, die wiederum an die Normen von Formulierungstraditionen anschließen.²² Damit steht die Beschreibung im Geflecht mehrerer Beziehungen. Zum einen gibt es verwandte Praktiken. Sie sind zum Teil mit verwandten, zum Teil differierenden sprachlichen Anforderungen verbunden.²³ Diese Anforderungen stehen zum anderen unter den Bedingungen der medialen Realisierung, die ihrerseits prägenden Muster erkennen lässt. Zum dritten geht es um Modifikationen im Hinblick auf die Intentionalität, die von den handelnden in die jeweilige Praktik eingebracht wird.²⁴

Literatur

- Ágel, Vilmos (2015): Die Umparametrisierung der Grammatik durch Literalisierung. Online- und Offlinesyntax in Gegenwart und Geschichte. In Ludwig M. Eichinger (Hrsg.), *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven*, 121–155. Berlin, Boston: De Gruyter. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2014).
- Brandom, Robert (2000): *Expressive Vernunft: Begründung, Repräsentation und diskursive Festlegung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bühler, Karl (1982): *Sprachtheorie: die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart u.a.: Fischer. [Erstaufl. Jena 1934].
- Burkhardt, Arnim (1995): Zwischen Diskussions- und Schaufensterparlamentarismus. Zur Diagnose und Kritik parlamentarischer Kommunikation – am Beispiel von Zwischenfragen und Kurzdialogen. In Dörner & Vogt (Hrsg.), 73–106.

²¹ Was im Hinblick auf die Institution Parlament, die so offenkundig durch Reden gekennzeichnet ist, keine besonders überraschende Deutung ist; vgl. aber grundsätzlicher Searle (2001: 159–160).

²² Etwas genereller dazu Eichinger (2016).

²³ So wäre z.B. der Typus „Redebeitrag in Ausschusssitzungen“ im Hinblick auf den Typus „öffentliche Rede“ verwandt (aber nicht identisch), im Hinblick auf erwartete oder tolerierte Fachsprachlichkeit eher deutlich unterschiedlich, was wiederum auf der „medialen“ Ebene zu einem anderen Verhältnis von Nähe- und Distanzstrategien (s. dazu z.B. Ágel 2015: 136–139) führt.

²⁴ Ein Beispiel dafür wäre etwa die Rede einer Staatssekretärin in der Bundestagsdebatte vom 17.03.2016 (zum Thema leichte Sprache), die in „leichter Sprache“ gehalten ist (und die kommunikativen Reaktionen darauf) (unter: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btp/18/18161.pdf#P.15830>).

- Dörner, Andreas & Ludgera Vogt (Hrsg.) (1995): *Sprache des Parlaments und Semiotik der Demokratie: Studien zur politischen Kommunikation in der Moderne*. Berlin, New York: De Gruyter. (= Sprache, Politik, Öffentlichkeit 6).
- Dörner, Andreas & Ludgera Vogt (1995): Einleitung: Sprache, Zeichen, Politische Kultur. In Dörner & Vogt (Hrsg.), 1–16.
- Eichinger, Ludwig M. (2016): Praktiken: Etwas Gewissheit im Geflecht der alltäglichen Welt. In Arnulf Deppermann, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hrsg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*, VI–XIII. Berlin, Boston: De Gruyter. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015).
- Engelberg, Stefan, Anke Holler & Kristel Proost (Hrsg.) (2011): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin, New York: De Gruyter. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2010).
- Fábián, Annamária (2018): „Wir schaffen das!“ – Eine funktionalgrammatische und diskursive Analyse persuasiver Argumentation in der Bundespressekonferenz vom 31.08.2015 mit Angela Merkel. In diesem Band, 77–101.
- Lerch, Kent D. (2008): *Ultra posse nemo obligatur*. Von der Verständlichkeit und ihren Grenzen. In Karin M. Eichhoff-Cyrus & Gerd Antos (Hrsg.): *Verständlichkeit als Bürgerrecht?: Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion*, 54–80. Mannheim u.a.: Duden. (= Thema Deutsch 9).
- Luth, Janine (2015): *Semantische Kämpfe im Recht. Eine rechtslinguistische Analyse zu Konflikten zwischen dem EGMR und nationalen Gerichten*. Heidelberg: Winter. (= Schriften des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften 1).
- Niehr, Thomas (2014): *Einführung in die Politolinguistik: Gegenstände und Methoden*. Göttingen u.a.: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Patzelt, Werner J. (1995): Politiker und ihre Sprache. In Dörner & Vogt (Hrsg.), 17–53.
- Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin u.a.: De Gruyter.
- Sarcinelli, Ulrich (2011): *Politische Kommunikation in Deutschland*. Wiesbaden: Springer.
- Searle, John R. (2001): *Geist, Sprache und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Steyer, Katrin (Hrsg.) (2004): *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, New York: De Gruyter. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2003).
- Trost, Igor (2018): Modalpassivische Konstruktionen und deren Funktion in Regierungserklärungen der deutschen Bundesregierung. In diesem Band, 55–76.
- Valentin, Karl (1978): Vereinsrede. In Michael Schulte (Hrsg.): *Alles von Karl Valentin*, 59–60. München, Zürich: Piper.